

Frauen in Bewegung (1918–1938)

Reflexionen über dokumentarische und historische Zugänge

Lydia Jammernegg

Der folgende Beitrag wird sich der Aufbereitung von Dokumenten oder Quellen und ihrer Zugänglichmachung im Rahmen von *Frauen in Bewegung (1918–1938). Biografien, Vereinsprofile, Dokumente*¹ widmen.

Das vom *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung* (FWF) geförderte Projekt, das *Ariadne*, die frauenspezifische Informations- und Dokumentationsstelle an der *Österreichischen Nationalbibliothek* (ÖNB) in Kooperation mit dem *Institut für Zeitgeschichte* der *Universität Wien* durchführte, beschäftigte sich mit einer historiographisch-dokumentarischen Aufarbeitung von Frauenbewegungen im Zeitraum von 1848 bis 1938. Im Zentrum des dokumentationswissenschaftlichen Projektteils stand die Erstellung einer Webpräsentation und Online-Dokumentation, in Fortsetzung und Weiterentwicklung des bestehenden, von *Ariadne* erstellten digitalen Archivs *Frauen in Bewegung (1848–1918). Diskurse und Dokumente der österreichischen historischen Frauenbewegung*², das im vorangegangenen Beitrag vorgestellt wurde. Für den Zeitraum von 1918 bis 1938 wurde eine chronologische Erweiterung, eine umfassende Erhebung und virtuelle Zusammenführung verstreuter und wenig bekannter Bestände auf Basis wissenschaftlicher Dokumentationsstandards durchgeführt.

In Gegenüberstellung zum häufig auch synonym verwendeten Begriff *Quelle* soll es im Artikel um eine Klärung dessen gehen, was unter Dokumenten zu verstehen ist. Im Folgenden wird dargestellt, wie der Zugang aus einer historischen und einer dokumentarischen Perspektive erfolgt. Davon ausgehend wird auf inhaltlicher und formaler Ebene beschrieben, wie im Projekt in Bezug auf Materialien vorgegangen und wie mit diesen umgegangen wurde. Einerseits wird die inhaltliche Zugangsweise zu Dokumenten erörtert: Wie kann eine Bestimmung und Festlegung dessen, was *Frauen in Bewegung (1918–1938)* ausmacht und beinhaltet, sowie eine Umsetzung dieses definierten Feldes in Dokumentationskriterien erfolgen? Andererseits werden formale Aspekte, die bei der Auswahl der Dokumente Beachtung fanden, dargestellt und reflektiert: Wie und wo wurden die entsprechenden Dokumente lokalisiert, und welche Gesichtspunkte waren bei der Aufbereitung und Zugänglichmachung zu bedenken?

1. Umgang mit Dokumenten und Quellen

Aufgrund der Interdisziplinarität des Projekts lag es nahe, die viel verwendeten und grundlegenden Begriffe Dokument und Quelle zu befragen, um zu klären, welche Bedeutungen der Begrifflichkeiten im Wissenschaftsdiskurs von Informations- und Dokumentationswissenschaft (IuD) sowie Geschichtswissenschaft Anwendung finden. Beides sind Termini, die sowohl in der Alltagssprache als auch in einer Reihe von Wissenschaftsdisziplinen mit unterschiedlichen Bedeutungen eingesetzt werden.³

1.1 Dokument

Historisch gesehen beschäftigte sich Paul Otlet (1868–1944) Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts als Erster auf systematische Weise mit Dokumenten. Wesentlich ist, dass er mit seiner Definition über das traditionelle Medium Text hinausging und damit auch erstmals dreidimensionale Gegenstände und neue Informationsmedien wie archäologische Objekte, Museumsobjekte, Artefakte, Filme usw. in den Dokumentenbegriff inkludierte.⁴

Diese Konzeptionierung beinhaltet einen ersten Aspekt, wie Dokumente im Weiteren verstanden werden sollen, nämlich den der physischen Materialität eines Gegenstands. Anfänglich ging es also bei der dokumentarischen, im Unterschied zur bibliothekarischen Arbeit, um eine Ausweitung des Bearbeitungsfeldes auf diverse Gegenstände über das traditionelle Feld der Bibliothek, wie Bücher und Zeitschriften, hinaus. Der Dokumentenbegriff hebt also die Unterscheidungen zwischen Archivalien, Büchern, Bilddokumenten usw. auf. Mit diesen verschiedenen Materialien wird im Arbeitsprozess gleichwertig verfahren.

Ging es anfänglich vor allem um eine quantitativ in die Breite gehende Erfassung, so kamen später die Inhalte der Dokumente in den Blickpunkt. Jean-Phillippe Accart definiert Dokumente als Träger von Informationen, welche physische Eigenschaften, eine Form, und intellektuelle Eigenschaften, einen Inhalt, haben.⁵ Nach Michael Buckland sind Dokumente »informative things.« Diese informativen Gegenstände sind nicht mehr ausschließlich Dokumente im traditionellen Sinn, wie oben beschrieben, sondern auch immaterielle Objekte wie *bits* und *bytes* in computerisierten Informationssystemen, *e-mails* usw. Michael Buckland weist darauf hin, dass ein Ding dann informativ ist, wenn es Evidenz- oder Zeugnischarakter aufweist, also etwas unmittelbar nachweist und eindeutig

bestätigt.⁶

Hier wird ein zweiter Aspekt von Dokumenten deutlich, jener der Informativität eines Gegenstands verstanden als Verweis auf seinen Inhalt. Dieser Aspekt gewann stark an Bedeutung, und heute ist der Begriff Dokument mit dem Begriff Information⁷ eng assoziiert und die Sicht auf Dokumente als Objekte mit einem informationellen Mehrwert verbreitet.

Im Anschluss an Michael Buckland stellt Soren Brier fest, dass Dokumente potentielle Informationen oder bedeutungsvolle Zeichen enthalten, die eines Interpretationsprozesses innerhalb des jeweiligen Fach- oder Wissenschaftsgebiets bedürfen.⁸ Informativität ist keine Eigenschaft der Objekte an sich, sondern wird jeweils situationsbedingt hergestellt. »[T]he quality of having been placed in an organized, meaningful relationship with other evidence – that gives an object its documentary status.«⁹ Kenntnisse über das jeweilige Wissenschaftsfeld sind notwendig, um zu bestimmen, ob ein Objekt in spezifischen Kontexten von Relevanz ist. Das jeweilige Wissensgebiet ist Produzent der zu bearbeitenden Dokumente und daher fordert Niels Lund, dass aus dem jeweiligen Feld eine Annäherung an den Begriff Dokument erfolgen sollte, da die Wissenschaftsdisziplinen denselben Begriff in unterschiedlichen Bedeutungen verwenden.¹⁰ Erst im Zusammenhang mit einer Kontextualisierung und Einbettung in das jeweilige Fachgebiet lässt sich eine adäquate Begriffsbestimmung und Interpretation vornehmen. Der Interpretationsprozess wird hier verstanden als Kontextualisierung, Herstellung von sinnvollen Beziehungen und Einordnung in systematische Zusammenhänge.

Damit ist ein weiterer Aspekt angesprochen, unter dem der Begriff Dokument verwendet wird: jener der bedeutungsvollen Zeichen. Eine so verstandene Dokumentenanalyse behandelt das Objekt als Repräsentant des Inhalts, platziert in bedeutungsvollen Beziehungen zu anderen Zeugnissen, die dadurch situativ bedingt zu Dokumenten werden. Dies legt nahe, ein Dokument als kontextuell verankertes Objekt zu behandeln und Entstehungszusammenhänge und Produktionsweisen zu berücksichtigen.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts veränderten sich die wissenschaftlichen Publikationsformen in Folge neuer Formen wissenschaftlichen Arbeitens dahingehend, dass Forschungsergebnisse immer häufiger in Aufsätzen und Artikeln in Sammelwerken und Zeitschriften publiziert wurden und nicht mehr in Monographien. Bibliotheken waren weiterhin auf die bibliographische Einheit ausgerichtet. Die Aufgabe, Zugang zu den Inhalten der Dokumente auf spezialisierten Gebieten zu schaffen, übernahmen die DokumentarInnen. Dokumentation liefert über traditionell bibliographische Tätigkeiten und bibliothekarische Mittel

hinausgehend eine tiefere Erschließung, z.B. auf einzelne Beiträge innerhalb einer Zeitung, einer Zeitschrift, oder eines Sammelwerks bis zu Kapiteln aus Monographien.¹¹ Die Arbeit mit und an Dokumenten, also die Tätigkeiten des Dokumentierens, und das Ergebnis dieser Tätigkeiten, eine Kollektion von Dokumenten und die Art ihrer Organisierung, wird als Dokumentation bezeichnet.¹² Gernot Wersig differenziert weitergehend in drei Bedeutungsaspekte von Dokumentation: den Prozess des Dokumentierens, die Methoden derer sich dieser Prozess bedient und das Ergebnis des Prozesses.¹³

Um große Mengen an Dokumenten anhand einheitlicher Kriterien erschließen zu können, sind Formen des Kategorisierens und Standardisierens notwendig. Grundmuster des Dokumentierens sind Vereinfachen, Vereinheitlichen, Kategorisieren, in einem Schema Hierarchisieren (wobei es auch andere nicht-hierarchische Formen einer Systematisierung gibt) und systematisches Zuordnen. Damit wird eine Komplexitätsreduktion, Normierung und Typologisierung erreicht, die zu einer Strukturierung und Verallgemeinerbarkeit führt. Dadurch wird auch die Anwendung auf Datenbankebene gewährleistet.

Methodische Zugänge zur Aufarbeitung von Dokumenten erfolgen über die formale Analyse, die formalisierte Beschreibung in standardisierter Beschreibungssprache, und die inhaltliche Erschließung, die mit Hilfe von Fachthesauri, Klassifikationen, Indexierung und Abstracts auf die Inhalte der Dokumente verweist und diese Dokumente verzeichnet, bewertet und zugänglich macht.¹⁴ Diese methodischen Verfahren dienen dazu, Dokumente systematisch zu sammeln, zu ordnen und zu erschließen, Hinweise auf Zugangsmöglichkeiten und Inhalte von Dokumenten bereitzustellen sowie aufbereitete Informationen zugänglich zu machen.

1.2 Quelle

Als Quellen dienen HistorikerInnen, nach einer Definition von Paul Kirn, »alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann.«¹⁵ Andere HistorikerInnen sprechen von materialisierten Formen oder Objekten aus der Vergangenheit, die befragt werden können. Wichtig scheint, dass das Material oder die gegenständliche Form aus der Vergangenheit auf etwas verweist oder etwas beinhaltet. Was alles dieses Material sein kann, ist sehr weit gefasst: Texte, Objekte, Bilder usw.

Fritz Fellner stellt fest, dass die Quelle als Metapher dient, »um einen Anfang, einen Ursprung zu benennen, doch sie ist nicht der Quell des vergangenen

Geschehens, sie ist nur der Ursprung unseres Wissens um Vergangenes. Der Gegenstand der Wissenschaft ist nicht die Vergangenheit selbst, sondern nur jenes Material, das uns zur Untersuchung der Vergangenheit zur Verfügung steht.«¹⁶ Quellen ermöglichen einen Blick in die Vergangenheit und machen einen Ausschnitt aus dieser Vergangenheit sichtbar. Michael Zimmermann spricht sich für eine Historisierung des Fachterminus Quelle aus, um die unhinterfragten Selbstverständlichkeiten, mit denen der metaphorische Charakter der Quelle (je nach Zeitlichkeit unterschiedlich) konnotiert wird – zum Beispiel als »Wahrheit« oder »Ursprung« –, in den Blick nehmen zu können.¹⁷

Texte und Gegenstände werden durch ein konkretes Interesse, die zielgerichtete Befragung oder Begutachtung durch HistorikerInnen zur Quelle. Dann erst gibt diese Auskunft oder vermittelt Informationen. Mit Hilfe von Quellen lassen sich Aussagen über eine Vergangenheit treffen und Antworten auf Fragen finden, die an die Vergangenheit gestellt werden. Ob ein überlieferter Gegenstand als Quelle geeignet ist, hängt allein von der jeweiligen Fragestellung ab. Frageinteressen der HistorikerInnen ändern sich je nach gesellschaftlichen Bedürfnissen und orientieren sich immer wieder neu. So werden mit neuen Fragen auch immer wieder neue Quellen »entdeckt« oder alte Quellen neu befragt, z.B. mit dem Aufkommen der Kulturgeschichte oder der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Durch neue Lesarten können auch aus denselben Quellen immer wieder neue Informationen gewonnen werden.¹⁸

Quellen werden je nach Frageinteresse weiter selektiert und hierarchisiert. Bestimmte Aspekte werden wahrgenommen und weiterverfolgt, andere vernachlässigt. Innerhalb des aus der Vergangenheit überlieferten Materials wählt die HistorikerIn jene Objekte aus, die sie als Quelle ansieht, während sie andere zurückweist. HistorikerInnen stützen sich auf Quellen und auf die Erkenntnis, die sie aus ihnen gewonnen haben, wenn sie über die Vergangenheit schreiben. Mitzubedenken sind die Umstände, unter denen eine Quelle entstand. Durch Interpretation von Quellen, durch Auswahl bestimmter Ereignisse, Prozesse und Persönlichkeiten entsteht eine spezifische Vergangenheit, indem darüber berichtet und geschrieben wird.¹⁹

In den Diskussionen darüber, auf welche Weise mit Quellen vergangene Wirklichkeiten dargestellt werden können, gibt es inzwischen Einigkeit darüber, dass Quellen nicht mehr als Zeugen vergangener Zeiten und Ereignisse betrachtet werden, sondern Puzzlesteine zur Re/Konstruktion einer möglichen Vergangenheit oder einer Vorstellung über diese bilden.

Die Arbeit mit Quellen folgt methodischen Vorgangsweisen, die Überprüfbarkeit und Nachvollziehbarkeit gewährleisten sollen: die Recherche und Aus-

wahl, die Quellenkritik und die Interpretation. Die Einschätzung des Informationswertes einer Quelle erfolgt durch quellenkritische Begutachtung. Um zu beurteilen wie authentisch, repräsentativ und bedeutsam eine Quelle ist, werden Fragen nach Entstehungszeit, -ort und Zweck der Quelle gestellt.²⁰ Meist wird nicht nur eine Quelle befragt, um ein historisches Ereignis oder einen Prozess zu erforschen, sondern eine Reihe von Quellen werden verglichen, die manchmal widersprüchlich zueinander sind oder aber sich gegenseitig bestätigen, und die HistorikerIn entscheidet, auf welche sie ihre Darstellung stützen will und begründet warum.

Es gibt Abstufungen von Plausibilität und einige Lesarten lassen sich leichter durch Quellen untermauern als andere. Wichtig ist die Belegfunktion von Quellen, um die Aussagen, die auf einer bestimmten Quelle beruhen nachvollziehbar und überprüfbar zu machen. Ebenso stellt sich die Frage, wie viel an Belegmaterial ausreichend ist, um mit einer gewissen Sicherheit eine Interpretation oder These verfolgen zu können. HistorikerInnen konstruieren ihre Interpretation der Vergangenheit aus partikularen Informationen, denen sie in der Darstellung Faktizität zusprechen.²¹

1.3 Unterschiede und Gemeinsamkeiten von historischen und dokumentarischen Zugängen

Auch wenn die Begriffe Dokument und Quelle teilweise synonym verwendet werden und gewisse Aspekte gemeinsam haben, so sind doch jeweils verschiedene Dimensionen für die Informations- und Dokumentationswissenschaft sowie die Geschichtswissenschaft zentral. Gemeinsam ist beiden Disziplinen der Blick auf Dokumente und Quellen als Materialien, die Informationen und Inhalte vermitteln, die evaluiert und ausgewählt werden, nachdem sie für bestimmte Fragen und Themenfelder als Dokumente oder Quellen für geeignet und relevant befunden wurden.

Im Zentrum der historischen Zugangsweise liegt die Interpretation des Inhalts konkreter Quellen, die aufgrund einer spezifischen Fragestellung im Fokus des Interesses liegen. Die aus ihnen gewonnenen Erkenntnisse werden von HistorikerInnen in einer möglichst konsistenten Darstellung einer Vergangenheit re/konstruiert. In der Geschichtswissenschaft ist die Unterscheidung in Quellen und Sekundärliteratur, also Bücher und Aufsätze über Quellen – in der Regel wissenschaftliche Schriften –, wichtig, wohingegen der Dokumentenbegriff beides inkludiert und integriert.

Aus dokumentarischer Sicht geht es darum, systematisch alle relevanten Dokumente zu einem Thema oder Fachgebiet aufzubereiten, in einem Zusammenhang zu organisieren und an die jeweiligen NutzerInnen zu vermitteln. Wobei die inhaltliche Dimension dessen, was dieses Fachgebiet beinhaltet und definiert, aus der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin heraus zu beantworten ist.

Obwohl Dokumentation nicht nach Bedeutungen fragt, kann nicht von einem voraussetzungslosen Zugang zu den Dokumenten und ihren Inhalten ausgegangen werden. Die Auswahl an Dokumenten ist nicht wertfrei. Positionierungen der DokumentarInnen liegen Entscheidungen zugrunde: Was bedeutet es, wenn dieses Dokument aufscheint und jenes weglassen wird, und welche Informationen werden dadurch nicht weitervermittelt? Somit kann davon ausgegangen werden, dass auch für die Dokumentation gilt, dass sie eine Re/Konstruktion zu einem thematischen Feld schafft. Dies zu betonen erscheint wesentlich, da sich die Annahme einer unhinterfragten Faktizität der dargestellten Informationen und Daten bei einer Präsentation im Web und visualisierten Darstellung noch stärker in den Vordergrund schiebt.

Nur aus der jeweiligen Disziplin lässt sich ableiten, was zentrale Begrifflichkeiten und Konzeptionierungen eines Wissenschaftsfeldes sind, die Ansatzpunkte zur Definition von Dokumentationskriterien sein können. Es werden Merkmale und Auswahlkriterien für die Dokumentation definiert, Begrifflichkeiten abgegrenzt, Festlegungen vorgenommen und dadurch andere Aspekte ausgegrenzt. Dokumente sind im Kontext der Wissenschaftsdisziplin zu betrachten, in der sie entstanden sind, und aus dieser heraus sind auch Begriffsklärungen vorzunehmen.

2. Aufnahmekriterien – Umgang mit Dokumenten aus einer inhaltlichen Perspektive

Aus dokumentarischer Sicht ging es im Rahmen des Projektes *Frauen in Bewegung (1918–1938)* darum, inhaltliche Dimensionen festzulegen und darauf aufbauend Dokumentationskriterien zu definieren. Dafür lieferte die vorgestellte Differenzierung historischer und dokumentarischer Zugangsweisen Voraussetzungen. Den Ausgangspunkt der inhaltlichen Überlegungen bildete das Interesse an »Frauenbewegungen«, das sowohl im Rahmen des FWF-Projekts als auch im Vorläuferprojekt für den Zeitraum von 1848 bis 1918 bestimmend war.

Die Frauen- und Geschlechterforschung hat sich seit den 1970er Jahren aus

verschiedenen disziplinären Blickwinkeln mit Fragen rund um historische Frauenbewegungen befasst, doch die Frauenbewegungsgeschichtsschreibung weist keine einheitliche Verwendung des Begriffs Frauenbewegung auf. Aus historiographischer Perspektive ist eine Definition auch nicht Vorbedingung einer Analyse. Der Begriff Frauenbewegung ist selbst Untersuchungsgegenstand und eröffnet ein weites Feld für Befragungen, Reflexionen und Diskussionen.

Im Unterschied dazu kommt eine Dokumentation nicht umhin, eine eindeutige Festlegung dessen, was den inhaltlichen Gegenstand und das Thema der Dokumentation ausmacht, vorzunehmen. Dadurch wird ein begrenztes inhaltlich definiertes Feld markiert und eine Einschränkung der Dokumente auf dieses Feld vorgenommen, das in weiterer Folge in Kategorien operationalisiert wird, die sich an Konzepten des jeweiligen Wissenschaftsfeldes orientieren.

Aus dokumentarischer Perspektive beschäftigt nicht Befragung, Abhandlung und Interpretation von Begriffen oder Konzepten, sondern wie diese sprachlich beschrieben und fassbar gemacht werden können, um in weiterer Folge dokumentiert zu werden, und wie die darin enthaltene Information möglichst gut aufbereitet und zugänglich gemacht werden kann. Dabei können nicht mehrere Konzeptionen einander gegenüber- oder neben einander gestellt werden, sondern es muss eine für diese Dokumentation geltende einheitliche und standardisierte Begriffsbestimmung oder thematische Bestimmung durchgeführt werden. Diese ist auf alle Dokumente und Daten anzuwenden und kann in weitere Kategorien aufgliedert werden.

Die Arbeit mit Termini setzt Wissen um die historische Forschung und um die von dieser konzipierten Begrifflichkeiten voraus. Die Annäherung an die inhaltliche Dimension ist unter Bezugnahme auf den historiographischen Diskurs und aktuellen Forschungsstand vorzunehmen. Die Interpretation von Begriffen erfolgt somit unter Einbeziehung des Wissenschaftsfeldes in dem sie Verwendung finden sowie unter Berücksichtigung der Relevanz, die sie für dieses Feld haben.

Begriffsklärungen und in der Folge deren Umsetzung in Aufnahmekriterien sind für die Dokumentation eine Voraussetzung und müssen in der Anfangsphase erfolgen. Geklärt werden muss, was Begriffe beinhalten, um darauf basierend die weitere Arbeit aufbauen zu können. Geht die Geschichtswissenschaft von einer laufenden Hinterfragung und Überprüfung der Konzepte ihrer Forschungsarbeit und Ergebnisse aus, so mag dies für die dokumentarische Arbeit ebenso wünschenswert sein, kann aber nur bedingt umgesetzt werden, da hier die Adaptierungsmöglichkeiten umso begrenzter werden, je weiter der Arbeitsprozess und der Datenverarbeitungsgrad fortgeschritten sind.

2.1 Personen und Frauenorganisationen

Konkret ging es also darum zu definieren, was unter *Frauen in Bewegung (1918–1938)* zu verstehen ist. Im Projektteam wurden Kategorien für die dokumentarische Arbeit entwickelt, die es erlaubten, Dokumente und Daten auszuwählen und somit nach bestimmten standardisierten Kriterien vorzugehen. Ansonsten bliebe die Auswahl beliebig und nicht überprüfbar. Anhand dieser Kriterien wurde in weiterer Folge festgestellt, ob ein Dokument Teil dieser Dokumentation sein sollte, und damit auch die Selektion dessen vorgenommen, was an Informationen weitervermittelt und was weggelassen wurde. Die Kriterien des Einschlusses und Ausschlusses wurden, um diese transparent zu gestalten, sowie die Wege zu erläutern, wie Entscheidungen darüber getroffen wurden, auf der Website veröffentlicht.

Zentrale Kategorien sind Personen und Frauenvereine/-organisationen. Die inhaltliche Aufarbeitung der Dokumente findet ihren Niederschlag in der Sammlung von historischen Daten, die nach den erarbeiteten Aufnahmekriterien, zu Personen und Frauenvereinen/-organisationen, erhoben wurden. Auf Basis dieser strukturierten Informationen wurden biographische Porträts und Vereinsprofile erstellt. Als wichtigste Indikatoren einer Aufnahme in *Frauen in Bewegung (1918–1938)* wurden festgelegt:

Einerseits Individuen und Frauenvereine/-organisationen, welche die Interessen von Frauen unterstützen. Dies können im Sinne eines emanzipatorischen Potenzials Forderungen nach der Gleichberechtigung der Geschlechter und Thematisierung von Unrechtserfahrungen sein, aber auch über diesen Rahmen hinausgehend weniger offensichtlich frauenfördernde Bestrebungen. Beispiele sind a) die Organisierung um gemeinsame Interessen z.B. in Frauenvereinen und -organisationen und deren Artikulation nach außen, b) die Aneignung neuer Frauenräume und -öffentlichkeiten z.B. als Pionierinnen in neuen Berufsfeldern, die Frauen bisher unzugänglich waren sowie c) Tätigkeitsbereiche und Aktivitäten, die darauf zielten, den Status und die Position von Frauen auf einem bestimmten Gebiet zu verbessern – wozu auch Aktivitäten im künstlerischen, im Architektur-, im Bildungs- und in ähnlichen Bereichen zählen sowie Veröffentlichungen von Schriften. Andererseits wurden Frauen oder Frauenvereine und -organisationen aufgenommen, die sich selbst als zu einer Frauenbewegung zugehörig bezeichneten und beschrieben. Dazu zählen konfessionelle Frauenorganisationen und ihre Vertreterinnen, aber auch Frauenorganisationen verschiedener Parteien.

Generell wurden weder Frauengruppierungen noch einzelne Individuen hinsichtlich ihrer Motive, konkreten Frauenpolitiken und Zielsetzungen überprüft. Dies war aufgrund der Zahl an aufgenommenen Personen und Frauenorganisationen nicht möglich. Parteifrauen und Vereinsfrauen wurden berücksichtigt, sofern entweder ihr Name in Frauenorganisationen aufschien oder sie anderweitig durch Publikationen oder Tätigkeiten für Fraueninteressen in Erscheinung getreten waren.

Personen, Frauenvereine und -organisationen, Frauenzeitschriften und Vereinsorgane, die seit ihrer Gründung antisemitisch oder nationalsozialistisch ausgerichtet waren und deren Zugehörigkeit zu *Frauen in Bewegung (1918–1938)* daher zur Diskussion steht, auch aufgrund beschränkter Ressourcen, wurden hintangestellt. Sehr wohl von Interesse waren und dokumentiert wurden jedoch sich verändernde politische und persönliche Positionierungen und Zugehörigkeiten von Personen oder Vereinen, welche in die Dokumentation nach den oben geschilderten Kriterien aufgenommen wurden. Zur Erläuterung folgendes Beispiel:

1906 wurde die *Vereinigung arbeitender Frauen in Graz* als Mitglied eines österreichweit agierenden Frauenverbandes gegründet. Diese Frauenvereinigung war laut den Vereinsstatuten in der Frauenbildung und Berufsinteressenvertretung von Frauen aktiv. Auf der Generalversammlung 1913 wurde der einstimmige Beschluss gefasst, eine Namensänderung in *Allgemeiner Deutscher Frauenverein in Graz* vorzunehmen. Gleichzeitig wurden kleinere Änderungen in den Vereinsstatuten vorgenommen. Eine weitere Umbenennung in *Deutscher Frauenbund Graz* erfolgte 1922. Die neuformulierten Vereinstatuten besagen, dass »nur Deutsche [Frauen, Anm.], somit arischer Abkunft« Vereinsmitglieder werden können. Damit erscheint der Prozess einer Neuausrichtung entlang deutschnationaler Positionen abgeschlossen zu sein und lässt sich der Wandel eines bürgerlich-liberalen Frauenvereins in einen großdeutschen belegen.²²

Der Befund, dass sich verschiedene Vereine und Persönlichkeiten, die sich für den Zeitraum vor 1918 eindeutig in einem bürgerlich-liberalen Umfeld verorten lassen, für die Zwischenkriegszeit teilweise oder insgesamt eine andere politische Ausrichtung geben, Verbindungen zu Deutschnationalen und zum autoritären Regime der *Vaterländischen Front* eingehen, Funktionärinnen der Großdeutschen Partei im Vereinsvorstand haben usw., lässt sich dokumentieren. Ebenso, dass ein Teil der Frauen sich in die Parteien bewegte und von dort aus, in Frauenorganisationen dieser Parteien, ihre frauenpolitischen Ziele verfolgte.

Insofern kann festgehalten werden, dass Selektionskriterien der Dokumentation geklärt wurden, aber ob das, was hier definiert wurde, als Frauenbewegung zu

benennen ist, bleibt weiterhin zu diskutieren. Sicher lässt sich sagen, dass *Frauen in Bewegung (1918–1938)* Dokumente, Daten und Informationen zu Frauen, Frauenvereinen und -organisationen, in der Nachfolge der Frauenbewegungen für den Zeitraum nach 1918 bereitstellt.

2.2 Nation und Konfession

Geographisch ist das Projekt auf das Territorium der Republik Österreich beschränkt. Auswahlkriterium für die Aufnahme von Personen war nicht deren Staatsbürgerschaft, sondern deren zumindest zeitweiliger Lebensmittelpunkt in der Republik Österreich innerhalb des Zeitraums von 1918 bis 1938. Für Vereine war Aufnahmekriterium, dass sie ihren Sitz in der Republik Österreich hatten. Ethnische Minderheiten wurden recherchiert und obwohl ethnische und nationale Zugehörigkeit kein Auswahlkriterium darstellte, wurden ausschließlich über deutschsprachige Vereine und Organisationen Dokumente gefunden und erfasst. Für Wien, wo es zu dieser Zeit eine große tschechische Minderheit gab, konnten bislang keine diesbezüglichen Informationen über die Existenz von Frauenorganisationen ausgemacht werden. Vergleichbares gilt für das Bundesland Steiermark, für das keine slowenischen Frauenvereine in den Vereinsregistern der Archive gefunden wurden. Eine Erklärung dafür könnte sein: Schon für den Zeitraum bis 1918 lässt sich anhand von Vereinsorganen feststellen, dass Verbände und Dachorganisationen sich vorzugsweise national organisierten.

Religionen wurden bei der Erhebung ebenfalls berücksichtigt. Für die altkatholische, katholische, jüdische und evangelische Konfession konnten Frauenvereine erhoben, gesichtet und teilweise erfasst werden. Bei der Sichtung wurden alle großen Konfessionen inkludiert, sie wurden jedoch nicht alle in die Dokumentation aufgenommen. Nach den zuvor beschriebenen Selektionskriterien der Unterstützung von Fraueninteressen oder der Selbstidentifizierung mit einer Frauenbewegung wurden nur katholische und jüdische Frauenorganisationen integriert.

3. Lokalisierung – Umgang mit Dokumenten aus einer formalen Perspektive

Im Laufe des Dokumentationsprozesses erfolgten in formaler Hinsicht Erhebung, Bestandesaufnahme und Erschließung, sowie Bereitstellung und Zugäng-

lichmachung von Dokumenten, Daten²³ und Informationen. Die Erschließung der ausgewählten Dokumente erfolgte unter Berücksichtigung geltender Regelwerke und der Verzeichnung in einer Datenbank, deren Feldstruktur speziell an die Dokumentation adaptiert wurde. Das Ergebnis sind formal bibliographische Zitate oder Bestandsnachweise aller Dokumententypen²⁴. Teile der physischen Dokumente, die in der Dokumentation erfasst sind, wurden digitalisiert und *online* publiziert.²⁵ Die Struktur der Online-Dokumentation folgt den klassischen Themen oder Kategorien der Frauenbewegungsgeschichtsschreibung: Personen, Frauenvereine/-organisationen und Dokumente. Damit sind auch die Ausgangspunkte für die Recherche²⁶ benannt.

Die Sammlungs- und Erschließungspraxen in Archiven und Bibliotheken waren und sind teilweise auch heute noch nicht auf Zugänge aus der Frauen- und Geschlechtergeschichte eingerichtet, obwohl diese inzwischen ein etabliertes und an Universitäten institutionalisiertes Wissenschaftsfeld ist. Die institutionalisierten Bibliotheken und Archive reagierten auf diese neuen Anforderungen von Seiten der BenutzerInnen und WissenschaftlerInnen sowie auf eine steigende Nachfrage nach diesbezüglicher Forschungsliteratur und deren professioneller Aufarbeitung sowie nach Nutzungsmöglichkeiten der Archivbestände langsam.²⁷ Für viele frauen- und geschlechtergeschichtlichen Bereiche sind die entsprechenden Dokumente nicht einfach zugänglich und sichtbar, sondern müssen zum Teil in Kleinarbeit erhoben und zusammengetragen werden.

3.1 Zugänglichkeit – Bibliotheks- versus Archivbestände

Gleichzeitig mit der Organisierung von Frauen in Vereinen zur Durchsetzung politischer Forderungen, begannen diese auch einerseits Texte zu publizieren und andererseits diese Publikationen in vereinseigenen, aber auch privaten Bibliotheken und Archiven zu sammeln oder an National- und Landesbibliotheken, wie die ÖNB, abzuliefern. Die vereinseigenen Bibliotheken und Archive sind inzwischen größtenteils wieder aufgelöst und existieren nur in den seltensten Fällen bis zum heutigen Tag. Während in anderen Ländern physische Archive zur historischen Frauenbewegung seit geraumer Zeit bestehen wie das *International Information Centre and Archives of the Women's Movement* in Amsterdam, das *Archiv der deutschen Frauenbewegung* in Kassel oder das *Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung (Gosteli-Stiftung)* in Worblaufen, gibt es in Österreich keine vergleichbare Einrichtung, die kontinuierlich Material seit dem 19. Jahrhundert sammelt.²⁸ Da die relevanten Dokumente und Bestände auf

eine große Zahl von Institutionen verstreut sind, erschien es wesentlich über ein Webportal eine Dokumentation zusammenzustellen. Erhoben, zum Großteil gesichtet und je nach Relevanz erfasst wurde, wo Dokumente und Bestände – in Sammlungen, Bibliotheken und Archiven – für die Frauen(bewegungs)geschichte in Österreich von 1918 bis 1938, sowohl materiell als auch *online*, vorhanden sind.

Gesichtet wurden die Landesbibliotheken und –archive, die Diözesanarchive, sowie einzelne Stadtarchive der Landeshauptstädte und Landesmuseen von Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Burgenland, die ÖNB, die Universitätsbibliotheken, die *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, die *Wiener Stadt- und Landesbibliothek*, der *Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung* und das *Sonderarchiv Moskau*²⁹. Ein bis heute bestehendes wichtiges Archiv, das nicht gesichtet werden konnte, ist das des *Bundes Österreichischer Frauenvereine*, der 1902 gegründet wurde, mit einem bedeutenden Bestand an Dokumenten der bürgerlichen Frauenbewegung.

Bibliotheken

Dokumente aus den Bibliotheksbeständen der wissenschaftlichen Bibliotheken können inzwischen über den österreichischen Bibliothekenverbund, aber auch über Länderverbände, recherchiert und abgefragt werden. In den Bibliotheken hat ein Prozess der Vereinheitlichung hinsichtlich des bibliothekarischen Regelwerks und des Bibliothekssystems stattgefunden, der eine österreichweite Suche ermöglicht. Allerdings ist der Zeitraum vor 1930 in vielen Bibliotheken, so auch an der ÖNB, noch nicht nach diesen Standards bearbeitet³⁰, wodurch die Dokumente schwerer auffindbar sind oder in eigenen Katalogen verwaltet werden. Zudem ist ihre Erschließung auf Monographien ausgerichtet. Unselbständige Literatur ist nicht erfasst und für den beforschten Zeitraum auch (noch) nicht oder nur sehr beschränkt über Datenbanken recherchierbar.

Zentral für die Frauen- und Geschlechterforschung ist die Erschließung und Zugänglichmachung unselbständiger Literatur, die »versteckt« als Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften aufzufinden ist. Insofern ist gerade die Nachweisung dieser unselbständigen Literatur und Aufarbeitung eines historischen thematischen Bestands Leistung und Aufgabe von Dokumentationen und Forschungsinformationssystemen.

Bis zur Articlebene wurden im Dokumentationsverlauf einerseits historische, zeitgenössische Dokumente – Publikationen von relevanten Personen und Vereinen sowie Berichte über Ereignisse, die in Verbindung zu diesen Personen und

Vereinen stehen – und andererseits Forschungs- oder Sekundärliteratur über die historischen Personen, Vereine und Ereignisse erhoben.

Archive

Die Herausforderungen gegenwärtiger informationeller Entwicklungstrends werden von Archiven sehr unterschiedlich gehandhabt. Starke Ungleichgewichte in der Auffindbarkeit und Zugänglichkeit von Dokumenten sind bei den Archiven historisch gewachsen – je nach Aktenordnung der jeweiligen Behördenverwaltung – und noch weitaus stärker ausgeprägt als bei Bibliotheken. Entscheidend dafür, welche Archivalien erfasst werden konnten, war auch deren stark divergierende Aufbereitung und Zugänglichkeit in verschiedenen Archiven und Sammlungen. Limitierend oder aber auch fördernd wirkten unter anderem: die Bereitstellung von Findmitteln³¹, die Unterstützung durch ArchivarInnen, der Erschließungsgrad³², welcher in Folge einen ganz unterschiedlich schnellen Zugriff auf die Archivalien ermöglichte und die Ausbebepraxis.

Auch Erschließung und Katalogaufnahmen von Archiven sind sehr unterschiedlich. Die Erfassung stand vor dem Problem, diese vereinheitlichen zu müssen, um sie in einer Datenbank verwalten zu können und eine einheitliche Form der Zitierung zu finden. Da auch die Zitierungspraxen in Archiven unterschiedlich sind, wurden eigene Standards zugrundegelegt.

Von HistorikerInnen gibt es verschiedene Ansichten dazu, wie die Quellenlage hinsichtlich der Frauen- und Geschlechterforschung aussieht. Einerseits wird eine Unterrepräsentanz von Frauen in archivalischen Quellen konstatiert, die durch eine unzulängliche Erschließung der Dokumente – Frauenbetreffende sind nicht vorhanden – zustande kommt. Es bedarf eines gehörigen Spürsinns, einer gewissen Ausdauer und Beharrlichkeit, um entsprechende Archivalien zu finden.³³ Andererseits meint Gertrude Langer-Ostrawsky, dass »Frauenspuren« in archivalischen Quellen weit häufiger zu finden sind, als angenommen wird.³⁴ Konstatiert wird eine Zunahme der Wertigkeit dieser Quellen und eine verstärkte Bearbeitung und Beforschung dieses Sammelguts. Archive haben generell einen geringen Anteil an Frauennachlässen, die des öfteren in den Nachlässen ihrer Ehemänner oder Familien auffindbar sind. Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die *Sammlung Frauennachlässe*.

Unterschiedlich genau und in die Tiefe gehend recherchiert und keinesfalls als abgeschlossen kann die Erhebung der Bestände zur Frauen(bewegungs)geschichte für den Zeitraum von 1918 bis 1938 in Archiven und Sammlungen über ganz Österreich betrachtet werden. Selbstverständlich kann für eine Dokumentation,

die eine gewisse Breite erreichen will, die Erfassungstiefe nur begrenzt sein. Gesichtet wurden im Wesentlichen: die Vereinsbestände oder Vereinskataster der jeweiligen Archive, personenbezogene Sammlungen oder Nachlassverzeichnisse sowie Akten und Bestände von speziellen Bildungseinrichtungen und relevanten Institutionsgründungen. Gezielt wurde nach Materialien in den Bundesländern recherchiert. Nur in seltenen Fällen wurden ganze Bestände von Frauenvereinen aufgefunden, häufiger Nachlässe von Personen. Ansonsten wurden die auffindbaren Akten erfasst, die die Existenz und verschiedensten Aktivitäten von Vereinen und Personen belegen. »Amtliche Dokumente fungieren als institutionalisierte Spuren, d.h. dass aus ihnen legitimerweise Schlussfolgerungen über Aktivitäten, Absichten und Erwägungen ihrer VerfasserInnen bzw. der von ihnen repräsentierten Organisation gezogen werden können.«³⁵ Häufig vorgefunden wurden Akten über Vereinsgründungen, -auflösungen und Statutenänderungen sowie die Namen von Vorstandsmitgliedern.

3.2 Zentrum versus Peripherie

Wien war Sitz zahlreicher Frauenverbände und Konzentrationspunkt der sich im städtischen Kontext bildenden Frauenvereinslandschaft. In Wien sind auch Archive und Bibliotheken konzentriert. Hier sind die Standorte mehrerer Universitäten und Forschungsinstitute, die entsprechende Forschung leisten; hier haben sich frauen- und geschlechterspezifische Informations- und Dokumentationseinrichtungen³⁶ angesiedelt.

Eine Intention war es, um ein Gegengewicht zur Wienzentriertheit der bisherigen Forschung zu schaffen, die anderen Bundesländer und ihre Archive und Bibliotheken, in den Blick zu nehmen, wobei das Hauptaugenmerk auf Archiven und Sammlungen lag. In den Bundesländern werden die historischen Frauenbewegungsaktivitäten seit den 1990er Jahren zunehmend und unterschiedlich stark beforscht. So liegen für Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Steiermark einige wenige Monographien, vermehrt jedoch Hochschulschriften und Sammelverkaufsätze vor, die die Frauenvereinslandschaft, aber auch einzelne Persönlichkeiten im Blick haben.³⁷ Ebenso wurde eine Reihe von Frauen durch neuere Forschungsarbeiten wieder bekannt.³⁸ Diese Forschungsarbeiten erleichterten die Dokumentationsarbeit, da sie archivalische Dokumente teilweise schon erhoben hatten und zitierten. Ohne diese Vorinformationen wäre vermutlich bei einer ausschließlichen Recherche vor Ort – aufgrund der zuvor beschriebenen Archivpraktiken und der beschränkten Ressourcen – manches in den Archiven unauffindbar geblieben.

Generell lieferte die Forschungsliteratur mehr Hinweise als die Recherchen vor Ort im Rahmen der Dokumentationsarbeit. Eine Besonderheit und Ausnahme bildete das *Steiermärkische Landesarchiv*, das in einer unerwarteten Fülle und in gut recherchierbarer und zugänglicher Form eine Vielzahl an relevanten Vereinsakten aufbewahrt, von denen die wenigsten über die Literatur bekannt waren.

Über kleinere Städte können nur wenige Aussagen getroffen werden. Mehr Gewicht wurde auf die Recherche in den Landeshauptstädten gelegt, da in ihnen viele der landesweiten Vereine und Organisationen ihren Sitz hatten und so eine größere Zahl an Archivalienfunden zu erwarten war. Ab circa 1900 entstanden überregionale Frauenvereinigungen, die Ortsgruppen in Landeshauptstädten gründeten und von denen einige auch in verschiedenen Kronländern der Habsburgermonarchie aktiv waren. Dazu gehörten diverse Frauenbildungsinitiativen, aber auch Frauenberufsvereinigungen. Es gab aber auch auf der Landesebene Gründungen, die wiederum in kleineren Städten und Gemeinden Zweigvereine bildeten. Die Bezirks- und Gemeindeebene wurde dann erfasst, wenn das Vereinskataster gezielt darüber Auskunft gab. Trotzdem ließen sich auch auf lokaler Ebene eine Vielzahl an Vereinen – vor allem wohltätige Frauenvereine – für das Ende des 19. Jahrhunderts ausfindig machen. Da viele dieser Vereine bis in die 1920er und 1930er Jahre bestanden, wurde die Recherche nach Vereinen in den Archiven mit dem Jahr 1900 begonnen. Über Statuten und Vereinsschriften konnten auch Frauen aus der zweiten Reihe, die bisher wenig bekannt waren, ermittelt und aufgenommen werden.

Zwischen der Peripherie und dem Zentrum gab es ein dichtes Netzwerk an Beziehungen und Verflechtungen zwischen AkteurInnen und Vereinen auf nationaler, manchmal auch transnationaler Ebene. Es existierten verschiedene Formen von Vernetzungen: Zusammenschlüsse auf Vereinsebene agierten als Bundes- oder Dachverbände, unabhängige Verbände arbeiteten punktuell zu Sachthemen zusammen, Vereine wechselten ihre Verbandszugehörigkeiten und Verbände lösten sich auf oder fusionierten. Ebenso existierten Verbindungen, Beziehungen und Netzwerke auf persönlicher Ebene. Eine detaillierte Dokumentation wurde angestrebt, um diese Verbindungslinien in der Webpräsentation visualisieren zu können.

3.3 Ungleichgewicht der Dokumente – Gewichtung der Dokumentation

Dokumentation ist, in Bezug auf historisches Material, zu einem guten Teil angewiesen auf das, was in den Bibliotheken, Archiven, Sammlungen und Museen

und für die jüngste Vergangenheit auch im Netz an Dokumenten und Informationen gesammelt, aufbewahrt und gespeichert wurde. Das, was tradiert wurde, ist also ein Aspekt der Gewichtung, ein zweiter ist die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit der Dokumente, dieser wurde bereits besprochen, und ein dritter, jener der Selektion durch DokumentarInnen, ArchivarInnen oder BibliothekarInnen.

Was an Dokumenten und Beständen als archivierungs- und aufbewahrungswürdig angesehen wurde – an Druckschriften, Archivmaterialien und Bilddokumenten – ist Ausgangspunkt der dokumentarischen Arbeit. In diesem Zusammenhang bedeutet die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1938 einen Einbruch. In Folge des Verbots von Vereinsaktivitäten³⁹ und der Kriegseignisse gingen viele Aktenmaterialien und Bestände verloren oder wurden vernichtet. Neben den historischen Materialien ist es die seither – vor allem seit den 1980er Jahren – produzierte Forschungsliteratur, die in *Frauen in Bewegung (1918–1938)* erfasst wird. Diese Sekundärliteratur spiegelt wieder, was untersucht wurde. Seit den 1970er Jahren gibt es verschiedene Konjunkturen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die mitbestimmen, worüber, aus welcher Perspektive und nach welchen Frauen in Archiven geforscht wird. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand geraten Personen, Ereignisse usw. immer mehr in Vergessenheit und verschwinden aus der Rezeption und Wahrnehmung, wenn sie nicht durch neue Forschungskonjunkturen und neue Fragestellungen wiederum in die Sichtbarkeit geholt werden. Dabei werden auch immer wieder Dokumente, die bisher unbeachtet und unbearbeitet geblieben waren, zutage gefördert, die auch eine Verschiebung der Gewichtung bewirken können.

Die Selektion, die durch die DokumentarInnen aufgrund von festgelegten Kriterien vorgenommen wird, führt zu einer eingegrenzten Rezeption und Vermittlung von Primärdokumenten und Ergebnissen der Frauen- und Geschlechterforschung. Aus dem vorhandenen Material wird ein Teil anhand bestimmter Kriterien ausgewählt und damit eine Einschränkung und Fixierung auf einen begrenzten Dokumentenbestand und gewisse Datenbankfelder vorgenommen. Es werden Entscheidungen darüber getroffen, was präsentiert wird und was nicht dokumentiert wird. Über eine Offenlegung dieser Entscheidungskriterien in der Webpräsentation, die eine Überprüfbarkeit erlauben, können diese von den BenutzerInnen nachvollzogen werden.

Es zeigte sich, dass für den Zeitraum nach 1918 die bürgerlichen Frauen eine Reihe ihrer öffentlichkeitswirksamen Foren verloren – Vereine lösten sich auf oder verloren ihre frühere Bedeutung, Publikationsorgane wurden eingestellt, Frauen verlagerten ihre Tätigkeitsschwerpunkte auf andere Bereiche, zum Beispiel in Parteien, oder zogen sich aus Altersgründen zurück. Damit gingen auch

Aufbewahrungsorte von Dokumenten, Publikationsorte usw. verloren.

Anliegen von *Frauen in Bewegung (1918–1938)* war es, diejenigen Vereine und Frauen, die das emanzipatorische Potential der Frauenbewegung bis 1918 verkörperten, auch in ihrer weiteren Rolle in den 1920er und 1930er Jahren zu beleuchten sowie neue AkteurInnen und Organisationen aufzufinden und deren Netzwerke darzustellen. Wichtig dabei war einerseits die vorhandene Forschungsliteratur⁴⁰ und andererseits die Frauenpresse und archivalische Materialien, die neue Erkenntnisse lieferten, zu identifizieren. Generell waren es (außer zu den bekannten Personen) vor allem bruchstückhafte Informationen und Hinweise, die sich wie Puzzlesteine zu einem auch weiterhin unvollständigen und mosaikartigen Bild zusammensetzten.

Anmerkungen

- 1 <http://fraueninbewegung.onb.ac.at> (10.02.2009).
- 2 <http://www2.onb.ac.at/ariadne/vfb/index.htm> (12.7.2008).
- 3 Eine erste Sichtung der jeweiligen Fachlexika der IuD sowie der Geschichtswissenschaft ergab, dass durchwegs nur jeweils einer der beiden Begriffe angeführt und erläutert ist: in Geschichtsllexika Quelle und in IuD-Lexika Dokument. Auch die Analyse weiterführender Literatur erbrachte dieses Ergebnis. Siehe unter anderem Asendorf, Manfred (u.a.), *Geschichte. Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe*, Reinbek bei Hamburg 1994; Kuhlen, Rainer/Seeger, Thomas/Strauch, Dietmar (Hg.), *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation, Bd. 2: Glossar*, München ³2004; Strauch, Dietmar/Rehm, Margarete, *Lexikon Buch, Bibliothek, neue Medien*, München ²2007.
- 4 Otlet, Paul, *Traité de documentation. Le livre sur le livre. Théorie et pratique*, Liège 1989, 217.
- 5 Accart, Jean-Phillippe, »Documentation« : un mot, une histoire, une actualité autour d'un métier, in: *E-LIS*, 2.10.2006, unter: <http://eprints.rclis.org/archive/00007298/01/5205908B.pdf> (18.5.2008).
- 6 Buckland, Michael, *Information as Thing*, in: *Journal of the American Society for Information Science*, 42 (1991) 5, 351-360; Buckland, Michael, *What is a »Document«?* in: *Journal of the American Society for Information Science*, 48 (1997) 9, 804-809.
- 7 Die Perspektive auf Dokumente als physische Gegenstände, die Information vermitteln, wurde durch die Informationswissenschaft zur dominanten Betrachtungsweise. Dies hängt damit zusammen, dass seit den 1960er Jahren der Begriff Dokumentation zunehmend verschwindet und zuerst im englischsprachigen Raum durch *information*

- science*, etwas später im deutschsprachigen Raum durch Informations- und Dokumentationswissenschaft (IuD) und schließlich durch Informationswissenschaft ersetzt wurde. Samulowitz, Hansjoachim/Ockenfeld, Marlies, Bibliothek und Dokumentation – eine unendliche Geschichte, in: *Information Wissenschaft und Praxis*, 54 (2003) 8, 453-462.
- 8 Brier, Soren, Cybersemiotics: A New Interdisciplinary Development Applied to the Problem of Knowledge Organization and Document Retrieval in Information Science, in: *Journal of Documentation*, 52 (1996) 3, 296-344.
 - 9 Buckland, What is a »Document«, 806.
 - 10 Lund, Niels W., Building a Discipline, Creating a Profession: An Essay on the Childhood of »Dokvit«, in: Lund, Niels W./Skare, Roswitha/Varheim, Andreas (Eds.), *A Document (Re)turn. Contribution from a Research Field in Transition*, Frankfurt/Main (u.a.) 2007, 11-26.
 - 11 Capurro, Rafael, Einführung in den Informationsbegriff, unter: <http://www.capurro.de/infovorl-kap2.htm> (8.8.2008); Buckland: What is a »Document«? 805. Neuerdings hat dieser gezielte Zugriff auf dokumentarische Informationen auch Eingang in den *Österreichischen Bibliothekenverbund* gefunden. Inhaltsverzeichnisse werden in den Bibliothekskatalog eingescannt und die von *Ariadne* erschlossene unselbständige Literatur ist inzwischen auch über diesen zugänglich.
 - 12 Accart, »Documentation«, in: E-LIS.
 - 13 Wersig, Gernot, *Information – Kommunikation – Dokumentation. Ein Beitrag zur Orientierung der Informations- und Dokumentationswissenschaft*, München-Pullach/Berlin 1971, 139.
 - 14 Siehe unter anderem Buder, Marianne/Rehfeld, Werner/Seeger, Thomas/Strauch, Dieter (Hg.), *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation. Ein Handbuch zur Einführung in die fachliche Informationsarbeit*, 2 Bde., München (u.a.) ⁴1997.
 - 15 Kirn, Paul, *Einführung in die Geschichtswissenschaft*, Berlin ⁵1968, 29.
 - 16 Fellner, Fritz, Die historische Quelle – Instrument der Geschichtsforschung und Baustein des Geschichtsbewusstseins oder Baustein der Geschichtsforschung und Instrument des Geschichtsbewusstseins? in: Fellner, Fritz/Klingenstein, Grete/Hye, Hans Peter (Hg.), *Umgang mit Quellen heute. Zur Problematik neuzeitlicher Quelleneditionen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Wien 2003, 19-33 (hier: 22f).
 - 17 Zimmermann, Michael, Quelle als Metapher. Überlegungen zur Historisierung einer historiographischen Selbstverständlichkeit, in: *Historische Anthropologie*, 5 (1997) 3, 268-287.
 - 18 Crivellari, Fabio, Was sind Quellen? unter: http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Was_sind_Quellen/_was_sind_quellen_.html (10.6.2008); Dietrich, Elisabeth/Meixner, Wolfgang, Quellenstudien in der historischen Forschung, in: Hug, Theo (Hg.), *Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?* Bd. 1:

- Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten, Baltmannsweiler 2001, 127-143.
- 19 Howell, Martha/Prevenier, Walter, Werkstatt des Historikers. Eine Einführung in die historischen Methoden, Köln/Weimar/Wien 2004, 26.
 - 20 Dietrich/Meixner, Quellenstudien in der historischen Forschung, in: Hug (Hg.), Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? 127-143; Crivellari, Fabio, Quellenkritik, unter: <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Quellenkritik/quellenkritik.html> (10.6.2008).
 - 21 Howell/Prevenier, Werkstatt des Historikers, 105.
 - 22 Deutscher Frauenbund Graz, Statuten, Statutenänderungen, Korrespondenz, 1906–1937, in: Steiermärkisches Landesarchiv, LReg. 206 Fa-018/1937.
 - 23 Die Verwaltung der Daten erfolgt über eine Datenbank, die dahingehend weiterentwickelt wurde, dass eine gleichzeitige Handhabung von Personenstammdaten, Körperschaftsdaten, bibliographischen Zitaten, Archivmaterialien und Bildquellen möglich ist. Ein zentrales Merkmal des Webportals ist deren Verknüpfung untereinander. Weiters sichert die Datenbank die nachhaltige Nutzung, die Weiterentwicklungsmöglichkeit für die Webpräsentation und den langfristigen Zugriff auf die Daten.
 - 24 An Dokumententypen wurden vorzugsweise schriftliche und in geringerem Umfang visuelle (Fotos und Plakate) aufgenommen. Weiters entstanden im Projektverlauf durch Einscannen von Text- und Bilddokumenten und Abspeicherung im digitalen Format immaterielle, digitale Dokumente. Erfasste schriftliche Dokumente sind die Druckschriften (Monographien, Sammelwerke, Frauenzeitschriften, Graue Literatur wie Jahres-, Tätigkeitsberichte usw.) und archivalische Ressourcen (Akten und Nachlässe).
 - 25 Aufgrund des geltenden Urheberrechts sind die Digitalisierungen auf Dokumente aus den historischen Beständen der ÖNB beschränkt.
 - 26 Ein erster Einstieg bot sich über das Vorläuferprojekt an. Zugänge in den Bibliotheken, um auf weitere Personen und Vereine zu stoßen, erfolgten über zeitgenössische Frauenzeitschriften (wie *Die Österreicherin*), frauenspezifische Lexika sowie Bibliographien in der Forschungsliteratur. Frauenzeitschriften waren für organisierte Frauen und deren Umfeld von Bedeutung und berichteten über Ereignisse wie Jubiläen, über das Tagesgeschehen sowie über in verschiedenen Phasen vorherrschende Themen. Im Rahmen des Projekts lieferten sie den Kontext und viele detaillierte Informationen, boten die Möglichkeit weitere Personen namentlich zu identifizieren und Ereignisse und Aktivitäten bestimmten Frauenvereinen zuzuordnen.
 - 27 Ende der 1980er Jahre kam es als Folge der weit verbreiteten Unzufriedenheit mit dem traditionellen Archiv- und Bibliothekswesen zu Gründungen von frauenspezifischen Fachbibliotheken, Dokumentationsstellen und Archiven. Die feministische, Frauen- und Geschlechterforschung hat sich in Österreich ab den späten 1970er Jahren entwickelt und an den Universitäten etabliert. Parallel zur Institutionalisierung von Frauenfor-

- sung ist die Wissensproduktion universitärer und außeruniversitärer Forschung stark angestiegen. Mit der Ausdifferenzierung in eine Vielfalt an theoretischen Ansätzen und Positionen rund um die Kategorie Geschlecht geht auch weiterhin eine steigende Zahl an Veröffentlichungen einher. Saurer, Edith, Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme, in: *L'Homme*, 4 (1993) 2, 37-63.
- 28 Sehr wohl gibt es aber einerseits die *Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien*, die eine Kollektion von privaten Aufzeichnungen vorwiegend von Frauen, aber auch von einigen wenigen Frauenvereinen des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts aufbewahrt, und andererseits mit dem *Stichwort* ein *Archiv der neuen Frauen- und Lesbenbewegung*, das speziell Materialien der zweiten Frauenbewegung seit 1970 sammelt.
- 29 Julia Köstenberger recherchierte die frauenrelevanten Bestände des *Sonderarchivs Moskau*.
- 30 An einer Reihe von Bibliotheken laufen im Moment Retrokatalogisierungsprojekte, die diese Altbestände, die noch nach anderen Regelwerken erschlossen wurden, nacharbeiten.
- 31 In ganz seltenen Fällen stehen bereits Archivsysteme online zur Verfügung. Ansonsten reicht das Spektrum von sehr detaillierten Bestandsbeschreibungen bis zu sehr dürftigen Beständeübersichten.
- 32 Der Erschließungszustand divergierte von ersten Archivsystemen, die ähnlich den Bibliothekssystemen Katalogisierungen bis zum Einzelstück aufwiesen, bis zu Beständeübersichten, die ausschließlich im Archiv vor Ort einsehbar sind, sodass im Vorhinein manchmal nicht zu klären war, ob relevante Archivmaterialien dann vor Ort vorzufinden sein würden.
- 33 Siehe unter anderem Heinrich, Gesa, Gibt es eine Gleichstellungsquote für archivalische Quellen? Problematik der Quellen zur Frauengeschichte in Archiven und Wege ihrer Sichtbarkeit, in: *Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität. Dokumentation eines Workshops*, veranstaltet am 25. November 1995 vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung und der Frauenbeauftragten der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1996, 6-17.
- 34 Langer-Ostrawsky, Gertrude, Spurensuche Frauengeschichte im Archiv. Zur Ausstellung des NÖLandesarchives vom 13. Mai bis 31. Dez. 1998, in: *Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv*, 11 (2001), 197-233.
- 35 Wolff, Stephan, Dokumenten- und Aktenanalyse, in: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek bei Hamburg 2000, 504.
- 36 Diese existieren auch in den Bundesländern. Wie z.B. FEMAIL, das FrauenInformationszentrum in Vorarlberg oder DOKU GRAZ, das Frauendokumentations- und Projekt-

- zentrum.
- 37 Siehe unter anderem Dorfer, Brigitte, *Die Lebensreise der Martha Tausk. Sozialdemokratie und Frauenrechte im Brennpunkt*, Innsbruck/Wien/Bozen 2008; Venier, Petra, *Frauenvereine- und Organisationen in Tirol in der Zwischenkriegszeit. Eine Bestandsaufnahme*, Innsbruck Univ., Dipl.-Arb. 1989; Veits-Falk, Sabine, *Die ersten Frauen im Gemeinderat der Stadt Salzburg. Unkonventionell, still oder angepasst?* in: *Salzburg-Archiv* 30 (2005), 261–278; Roiter, Christine, Hedda Wagner. *Komponistin, Dichterin, Frauenrechtlerin*, Innsbruck (u.a.) 2004.
- 38 Rosa Kerschbaumer, Oktavia Aigner-Rollett, Maria Ducia und andere. Siehe dazu Veits-Falk, Sabine, *Rosa Kerschbaumer-Putjata (1851–1923). Erste Ärztin Österreichs und Pionierin der Augenheilkunde. Ein außergewöhnliches Frauenleben in Salzburg*, Salzburg 2008; Mayr-Kaufmann, Andrea, *Maria Ducia (1875–1959). Mitbegründerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung Tirols und Abgeordnete zum Tiroler Landtag*, in: Hofmann, Rainer/Schreiber, Horst (Hg.), *Sozialdemokratie in Tirol. Die Anfänge*, Krailling 2003, 135–147; Aigner, Reinhold, *Kleine Erinnerungen an die erste Grazer Ärztin Oktavia Aigner-Rollett*, in: *Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs*, 47 (1997), 243–252.
- 39 Siehe unter anderem Pawlowsky, Verena/Leisch-Prost, Edith/Klösch, Christian, *Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945*, Wien/München 2004.
- 40 Siehe unter anderem Schöffmann, Irene, *Die bürgerliche Frauenbewegung im Austrofascismus. Eine Studie zur Krise des Geschlechterverhältnisses am Beispiel des Bundes österreichischer Frauenvereine und der Katholischen Frauenorganisation für die Erzdiözese Wien*, unveröff. Dissertation, Wien 1986; Hauch, Gabriella, *Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933*, Wien 1995. Aktuell setzen sich biographische Forschungsprojekte mit bisher weniger bekannten Persönlichkeiten, wie Olga Misar (1876–1950) und Yella Hertzka (1873–1948), auseinander. Siehe dazu *Salon 21/History of European Women's Movements*, unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/Neuerortung-Geschlechtergeschichte/salon21/?cat=8> (8.8.2008).